



**Siegfried Grillmeyer  
Kai Kallbach  
Claudia Pfrang  
Martin Stammler (Hrsg.)**

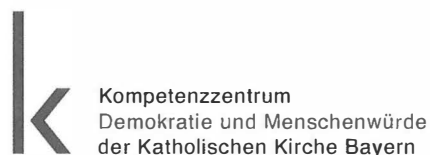
# **Die katholische Kirche und die radikale Rechte**

**Analysen und  
Handlungsperspektiven**

edition<sup>cph</sup>

**echter**

Die Herausgebenden legen Wert darauf, dass alle Beiträge in gendergerechter Sprache verfasst sind, haben es aber den Autor:innen überlassen, hier je individuelle Präferenzen über die Form zu setzen.



---

## Inhalt

Dr. Siegfried Grillmeyer und Dr. Claudia Pfrang

### **Vorwort 7**

Dr. Ludwig Schick, Erzbischof em. von Bamberg

### **Geleitwort 11**

## Teil 1: Phänomenüberblick

Dr. Sebastian Pittl

### **Die politische Theologie neurechter Bewegungen 17**

Dr. Sonja Angelika Strube

### **Religiositäten und Vorurteilsstrukturen 57**

Empirische Beobachtungen zu religiös motiviertem  
Autoritarismus in katholischen Milieus

## Teil 2: Praxisperspektiven

Dr. Michaela Hermes

### **Die katholische Kirche und die radikale Rechte 95**

Eine juristische Perspektive

Claudia Danzer

### **Was kann katholische Theologie von den Ergebnissen der Rechtsextremismus- und Demokratieforschung lernen? 109**

Andreas Menne

**»Wie im Himmel, so in Deutschland!« 137**

Zur Relevanz populismuskritischer Bildungsarbeit in der Gemeinde angesichts neuer rechter Volkstheologien

Kai Kallbach und Martin Sammler

**Die katholische Kirche und die radikale Rechte 167**

Reflexionen und Handlungsperspektiven zu einem unterbelichteten Problemkomplex

## Anhang

**Kompetenzzentrum Demokratie und Menschenwürde 186**

**Domberg-Akademie 188**

**Die Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg 193**

**Die Edition CPH ... 197**

**Dr. Siegfried Grillmeyer und Dr. Claudia Pfrang**

## Vorwort

Vordenker:innen der Neuen Rechten in Deutschland und Österreich versuchen in den letzten Jahren bewusst, ihre politischen Positionen mit christlichen Bezugnahmen zu rechtfertigen. So charakterisiert zum Beispiel Götz Kubitschek »die Völker« als »Gedanken Gottes«, die man nicht »bis zur Unkenntlichkeit entstellen dürfe«, um eine Politik zu begründen, die Menschen in erster Linie aufgrund ihrer Herkunft und ihrem Aussehen kategorisiert und hierarchisiert.

Auch wenn diese Versuche der Vereinnahmung des Christentums für ein radikal rechtes politisches Projekt hierzulande nur überschaubare Früchte trägt, zeigt ein Blick in Länder wie Brasilien, Ungarn oder die USA, in denen christliche Gruppen eine entscheidende Rolle für die Erfolge radikal rechter Parteien spielen, welche Gefahr von der geschickten Verquickung christlicher Religion mit radikal-rechter Agitation ausgeht.

Dabei gehen auch in Deutschland die Allianzbestrebungen zwischen rechtsradikalen und christlichen Kreisen von beiden Seiten aus. Einerseits versuchen die sog. Neuen und radikalen Rechten, ihre völkische Ideologie theologisch zu unterfüttern und identitätspolitische Schnittmengen mit fundamentalchristlichen Strömungen herauszuarbeiten, wie etwa zu den Themen Gender, Migration, Abtreibung oder Islam. Andererseits gibt es konservative bis fundamentalchristliche Katholik:innen, die ihrerseits radikal bzw. extrem rechte Narrati-

<sup>1</sup> vgl. Kubitschek, Götz in 3sat KULTURZEIT vom 09.03.2016.  
Online: <https://www.youtube.com/watch?v=3HtecOf2Yks> (zuletzt geprüft: 03.05.2023)

Andreas Menne

## »Wie im Himmel, so in Deutschland!«

### Zur Relevanz populismuskritischer Bildungsarbeit in der Gemeinde angesichts neuer rechter Volkstheologien

»Vater im Himmel, dein Wille geschehe. Wie im Himmel, so in Deutschland! Wie im Himmel, so in Europa! Amen.« So endet ein Gebet der *Christen in der AfD*, das diese im August 2020 über *Facebook* veröffentlicht haben.<sup>1</sup> Der an den Auftakt des Vaterunsers angelehnten Abschlussformel gehen einige Bekenntnisse voraus, die es theologisch in sich haben. So heißt es dort unter anderem: »Wir glauben, dass Gott die Schuld unseres Landes vergeben hat. Wir glauben, dass unser Land durch unsere Buße im Blut Jesu gewaschen wurde und nun gereinigt, geheiligt und frei gesprochen wurde.« Und weiter: »Als deutsches Volk bekennen wir, dass wir mit Gottes Hilfe leben möchten.« Die nach eigener Auskunft nur 300 Mitglieder umfassende Vereinigung nimmt damit nicht nur in typisch populistischer Manier für sich in Anspruch, den Willen oder in diesem Fall vielmehr den Glauben des gesamten Volkes zu repräsentieren. Das Gebet versteht sich auch als religiöse Rechtfertigung der erinnerungspolitischen Parteilinie der AfD<sup>2</sup> und nimmt darüber hinaus eine Identifikation des im Gebet versammelten Gottesvolkes mit der deutschen Nation vor.

1 <https://www.facebook.com/180800889217570/posts/660938357870485/> (zuletzt geprüft am 12.08.2022).

2 Bednarz 2020.

Das ist bedenklich. Denn mit dem Volk Gottes und den Deutschen ist es keine ganz einfache Geschichte. So bemerkte Michael Seewald erst kürzlich: »Angesichts der verheerenden Umformungen, die der Volksbegriff während der NS-Herrschaft erfahren hat, ist es überraschend, dass er nach 1945 nicht gemieden, sondern lediglich umkodiert wurde.«<sup>3</sup> Dies hat auch Johann Baptist Metz früh beobachtet und dokumentiert. Im Nachgang des Zweiten Vatikanischen Konzils machte er sich angesichts der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* Gedanken zum Wiederaufleben der religiösen Frage nach dem Volk. Auf der einen Seite bemängelt er dabei »Symptome eines neuen ›christlichen Populismus‹, der den alten heidnischen abgelöst hat« und diagnostizierte »eine neue Instrumentalisierung der Religion für das Volk«<sup>4</sup> im Zuge bürgerlicher Religiosität. Auf der anderen Seite schwärmte er selbst von der Vision eines Gottesvolkes, das heraustritt aus seinen »kollektiven Identitätsmustern, heraus aus Nation, Rasse und Klasse. Von der Vision einer Kirche, in der das Volk auch geschichtlich zu einem ›neuen Volk‹ geworden ist und eine neue Identität vor Gott gefunden hat. Von der Vision einer Kirche, in der der Satz ›Kirche ist für alle da‹ nicht wie eine inhaltslose Vereinnahmung gerade der Schwachen und Sprachlosen anmutet, weil in ihr alle zum Subjekt geworden sind.«<sup>5</sup>

Nur unschwer lässt sich daran die Ambivalenz ermessen, der sich die Theologie der Nachkriegszeit mit einem Rückgriff auf den Volksgedanken ausgesetzt hat. So scheint die Rede vom Gottesvolk zwischen einer Hoffnung auf demokratische Beteiligung und der Warnung vor populistischer Verführung, zwischen dem Popu-

laren und dem Populistischen hin und her zu schwanken.<sup>6</sup> Das gilt heute nicht weniger als damals. In den vergangenen Jahren jedenfalls hat die theologische Auseinandersetzung mit dem Populismus merklich an Fahrt aufgenommen.<sup>7</sup> Mit ihr ist nicht nur der Wunsch verbunden, einen wissenschaftlichen Beitrag zur Bewältigung gesellschaftlicher Konflikte zu leisten, sondern auch die Hoffnung auf einen innerkirchlichen Lernprozess. Die Kirchen selbst könnten demnach aus der Beschäftigung mit dem Populismus »verändert hervorgehen: aufgeklärter, selbstkritischer, demokratischer, verantwortungsbewusster, wirklichkeitsnäher und mit einer deutlichen Absage an menschenverachtende Ideologien.«<sup>8</sup>

## Rechtspopulismus und religiöse Bildung: Grundlegende Unterscheidungen

Im Zuge dieser neuen theologischen Aufmerksamkeit für den Populismus lassen sich auch erste Entwürfe einer populismuskritischen religiösen Bildung ausmachen.<sup>9</sup> Jan-Hendrik Herbst und ich haben im Rückgriff auf politikwissenschaftliche Diskurse vorgeschlagen,

<sup>3</sup> Seewald 2022: 3.

<sup>4</sup> beide Zitate bei Metz 1974: 801.

<sup>5</sup> ebd.: 810.

<sup>6</sup> Bauer 2021: 199, unterscheidet mit Margit Eckholt zwischen einer populären Denkweise »vom Volk her«, die einem demokratischen Grundimpuls folgt, und einer populistischen Theologie »zum Volk hin«, die identitär und totalitär verfasst ist. Zur historischen Relevanz der Volk Gottes-Ekklesiologie in der Debatte um eine Demokratisierung kirchlicher Strukturen sowie deren Kritik siehe Bergner 2018: 175–220.

<sup>7</sup> Siehe neben inzwischen einigen Ausgaben theologischer Zeitschriften vor allem die Sammelbände von Lesch 2017; Sinn/Harasta 2019 und Nord/Schlag 2021. Theologische Auseinandersetzungen mit dem Volksbegriff stellen in diesem Zusammenhang weiterhin ein Desiderat dar (Schlag 2021: 290).

<sup>8</sup> Lesch 2017: 207.

<sup>9</sup> Religion unterrichten 2021; Scholz 2021 und Strube 2021a.

den Rechtspopulismus unserer Tage anhand eines politischen Alleinvertretungsanspruchs zu bestimmen, der auf vertikalen und horizontalen Feindbildkonstruktionen beruht.<sup>10</sup> Einerseits grenzen Populist\*innen das als homogen erachtete Volk »nach oben« von den politischen, ökonomischen und kulturellen Eliten der Gesellschaft ab. Andererseits stehen dem Volk vermeintlich »auf Augenhöhe« Personengruppen gegenüber, die aufgrund ethnischer oder kulturalistischer Zuschreibungen als Fremde erachtet werden. Bei der Konstruktion solcher Abgrenzungen, so unsere damalige These, spielt Religion in gegenwärtigen politischen Debatten eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Religiöse Begriffe und Erzählungen können demnach zum einen den ideologischen Nährboden für populistische Feindbilder liefern. Zum anderen werden religiöse Motive von populistischer Politik aber auch instrumentalisiert, um soziale und politische Ausgrenzung zu rechtfertigen. Im Sinne dieser Unterscheidungen haben wir andernorts einige Unterrichtsideen für den Umgang mit islamophoben Stereotypen in medienöffentlichen Diskursen unterbreitet.<sup>11</sup> Während uns dort die Frage beschäftigte, wie Religion vereinnahmt wird, um horizontale Ab- und Ausgrenzungen vorzunehmen, möchte ich hier näher auf die vertikale Frontenstellung von Volk und Elite in der populistischen Rhetorik eingehen. Ich möchte herausarbeiten, welche ideologischen Verwiesenheiten zwischen Religion und Populismus diesen Antagonismus stützen. Gerade um populistische Feindbilder nicht einfach zu reproduzieren, geht es mir mit Franz Gmainer-Pranzl »nicht um eine bloße

Verurteilung des Rechtspopulismus«, sondern es »ist Selbstkritik angesagt«. Denn eine »Kritik des Rechtspopulismus, die nicht zuerst danach fragt, ob die eigenen kirchlichen Strukturen dem Anspruch von Katholizität genügen, ist unglaubwürdig.«<sup>12</sup>

An einer solchen kritischen und selbstkritischen Positionierung aus katholischer Perspektive versuche ich mich im Folgenden in drei Schritten. Ich werde zunächst einige Veröffentlichungen von Felix Dirsch, einem der gegenwärtig wohl prominentesten Vertreter des sogenannten »Rechtskatholizismus«<sup>13</sup> in Deutschland, sichten (2). Dabei untersuche ich, ob auch Dirsch dem Volksbegriff eine Rolle für sein Programm zuschreibt, wie er diesen religiös fundiert und welche christlichen Motive und Begründungsfiguren er dafür bemüht. Dem stelle ich anhand biblischer Quellen und kirchlicher Erklärungen sowie mithilfe entsprechender theologischer Kommentare ein konsensfähiges katholisches Volksverständnis gegenüber (3). Ich befrage diesen ekklesiologischen Grundbegriff in selbstkritischer Absicht auch auf seine populistischen Neigungen. Abschließend möchte ich zur Auseinandersetzung mit dem Volksbegriff in Gemeindekontexten anregen (4). Ich will dabei zeigen, dass diese nicht auf trockene Definitionsarbeit hinauslaufen muss, sondern ganz praktisch an kirchliche Bildungsarbeit anschließen kann.

12 Alle Zitate bei Gmainer-Pranzl 2019: 210. Katholizität versteht er dabei im Sinne eines Anspruchs auf Universalität und Einheit »nicht als konfessionelles Alleinstellungsmerkmal [...], sondern als Kennzeichen jeder christlichen Kirche, die sich im Dienst der gesamten Menschheit sieht und auch bereit ist, sich von der Vielfalt der Menschheit herausfordern und verändern zu lassen.«

13 Einen Überblick über das zahlenmäßig überschaubare Milieu bietet Strube 2020, 2021b. Schieder 2020: 220 stellt diesbezüglich fest: »The intellectually most influential protagonists of the New Right in Germany are confessing Catholics.«

10 Herbst/Menne 2020: 169–170.

11 Herbst/Menne 2022.

## Ein »volks- und heimatnahes Christentum«: Felix Dirschs rechtskatholischer Volksbegriff

Felix Dirsch ist in den vergangenen Jahren als Herausgeber und Autor diverser rechtschristlicher Publikationen in Erscheinung getreten. Zunächst veröffentlichte er im österreichischen Ares Verlag die beiden Sammelbände *Rechtes Christentum?* und *Nation, Europa, Christenheit*.<sup>14</sup> Mitherausgeber der Bände sind Thomas Wawerka, ein evangelischer Theologe und ehemaliger Pfarrer der sächsischen Landeskirche, und Volker Münz, der kirchenpolitische Sprecher der AfD-Bundestagsfraktion. Zu den Autor\*innen zählen Personen aus Wissenschaft, Publizistik, Politik und Kirche, deren Profil »offenbar die Bandbreite dessen markiert, was sich gegenwärtig im intellektuellen Bereich mit den beiden Attributen »rechts« und »christlich« in einer Verbindung sehen lässt.«<sup>15</sup> Im Anschluss an die beiden Bände legte Dirsch eine dem Stil nach populärwissenschaftliche Monografie mit dem Titel *Rechtskatholizismus* im Romeon Verlag vor. Jüngst ist in Zusammenarbeit mit dem Althistoriker David Engels der Sammelband *Gebrochene Identität?* im Gerhard Hess Verlag erschienen.<sup>16</sup>

Im Folgenden möchte ich Dirschs Beiträge in den genannten Veröffentlichungen auf ihr Volksverständnis und dessen religiöses Fundament untersuchen. Dies wirft Fragen nach meinem Erkenntnisinteresse auf. In der theologischen und sozialwissenschaftlichen

Forschung ist es ein anerkanntes Vorgehen, religiöse Äußerungen von Akteuren der radikalen Rechten in Deutschland im Hinblick auf eine »Inanspruchnahme« oder auch »Instrumentalisierung« christlicher Religion zu analysieren.<sup>17</sup> Damit wird betont, dass deren Überzeugungen eher auf ideologische »Rosinenpickerei« als auf eine »durchdachte, in sich konsistente Theologie«<sup>18</sup> zurückzuführen sind. Diese Annahme mag in vielen Fällen zutreffen. Ich möchte hier allerdings den im Vergleich dazu ungewöhnlicheren Versuch unternehmen, Felix Dirsch »als Theologen zu verstehen«<sup>19</sup>. Damit trage ich einerseits seinem in den Veröffentlichungen bekundeten Selbstverständnis Rechnung und messe ihn andererseits am damit einhergehenden Standard wissenschaftlich-theologischer Kritik.

Liest man die Texte Dirschs unter dieser Prämisse, springt eine sich häufiger wiederholende und wohl auch programmatische Formel ins Auge. Sein Interesse gilt demnach der theoretischen Fundierung eines »volks- und heimatnahen Christentums«<sup>20</sup>. Aus dezidiert rechtskatholischer Perspektive möchte er »der Liebe zu Volk und Vaterland eine angemessene Bedeutung im Leben der Gläubigen einräumen.«<sup>21</sup> Deren Angemessenheit lässt sich Dirsch zufolge ausweisen, wenn wesentliche Schnittmengen zwischen der Weltanschauung rechter Akteure und katholischen Glaubenssätzen aufgezeigt werden können. Auf der Einstellungsebene macht

14 Analysen der Sammelbände im Hinblick auf Autor\*innen, Themen und Kernbegriffe finden sich bei Collet 2021, Fritz 2021 und Lamprecht 2021.

15 ebd.: 29.

16 Neben den genannten Schriften tritt Dirsch als Herausgeber und Autor einer Reihe historischer und politischer Publikationen sowie einiger Aufsätze in der zuletzt umstrittenen theologischen Zeitschrift *Die Neue Ordnung* und dem rechtem Theoriemagazin *Sezession* auf. Diese Veröffentlichungen sind nicht Gegenstand meiner Analysen.

17 Hidalgo 2018: 181–188; Bednarz 2020b: 10–11; Strube 2021b: 22.

18 beide Zitate bei Bednarz 2020b: 10.

19 Claussen 2021: 85. So betont auch Fritz 2021: 41, es mache sich bei vielen Akteur\*innen bemerkbar, »dass es ihnen bei dem Werben für ein wehrhaftes Christentum auch um die Selbstbehauptung der christlichen Religion zu tun ist. [...] Seine Vertreter verfolgen nicht nur ein identitätspolitisches, sondern teils auch ein »echtes« religiöses Anliegen.«

20 Dirsch 2019: 67; 74; 79; 82; 83; 86; 88; 89; 92 und Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 23.

21 Dirsch 2020: 76. Siehe dazu auch Dirsch 2019: 84.

er diese Konvergenzen bei Eigenschaften wie der Ordnungsliebe, einer Präferenz für ein realistisches (im Gegensatz zu einem utopischen) Weltverhältnis und einem grundlegend pessimistischen Menschenbild aus.<sup>22</sup> Aber auch bei tagespolitischen Themen wie der Familienpolitik oder der Haltung zu Genderfragen sieht er »durchaus Nähen zwischen der AfD-Programmatik und einzelnen genuin christlichen Forderungen« und stellt im Hinblick auf *Pegida* und die *Identitäre Bewegung* fest, dass »nicht nur einzelne Forderungen dieser Gruppierungen mit diversen Aussagen des kirchlichen Lehramtes zu verbinden«<sup>23</sup> seien.

Den konkreten Nachweis solcher Behauptungen bleibt Dirsch in aller Regelschuld. Er entwickelt jedoch über die unterschiedlichen Texte hinweg ein theoretisches Grundgerüst für sein Programm. Bei näherem Hinsehen lassen sich ontologische, soziologische, politische und kirchliche Aussagen identifizieren, die er jeweils religiös zu fundieren versucht.

22 Dirsch 2020: 96. Das pessimistische Menschenbild führt Dirsch auf die Erbsündenlehre zurück und kontrastiert diese mit einem optimistischen Rekurs auf die Gotteskindschaft der Menschen (Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 16).

23 Dirsch/Münz/Wawerka 2018: 9 und Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 22. Als weitere Akteur\*innen des Rechtskatholizismus in Deutschland benennt Dirsch Publizisten wie Matthias Matussek und Alexander Kissler, das Verlegerpaar Götz Kubitschek und Ellen Kosnitzka mit ihrem einflussreichen neurechten SchnellrodaKreis, die theologische Zeitschrift *Die Neue Ordnung* um ihren Herausgeber Wolfgang Ockenfels, das *Forum Deutscher Katholiken* und die unter anderem von Hedwig von Beverfoerde und Brigit Kelle organisierte *Demo für alle* (Dirsch 2020: 65–74). Mit Robert Sarah, Carlo Maria Viganò und Athanasius Schneider sind ihm zufolge auch einige kirchliche Würdenträger dem Rechtskatholizismus zuzuordnen (ebd.: 84; 94–95). Von deutschen Bischöfen wie Rudolf Vorderholzer und Gregor Maria Hanke berichtet er hingegen, dass sie zunehmend Distanz zum *Forum Deutscher Katholiken* aufbauten, um nicht »selbst in die Schusslinie zu geraten« (ebd.: 69).

*Ontologisch* fußt Dirschs Programm auf sogenannten »Ordnungen der Ungleichheit«<sup>24</sup>. Die Überzeugung, »alle Menschen, die auf einem Territorium leben, seien auch in politischer Hinsicht gleich«, lehnt er als eine Ideologie der »politisch-medialen Deutungseliten«<sup>25</sup> ab. Kennzeichnend für eine rechtskatholische Denkweise sei demgegenüber, von Abstufungen zwischen Menschen und Völkern auszugehen.<sup>26</sup> Das Volk betrachtet Dirsch dabei als eine organische Gemeinschaft, »die einigermaßen homogene Strukturen voraussetzt«<sup>27</sup>. Wer zum Volk zählt, bestimmt sich daher nicht etwa politisch durch eine Zustimmung zum Gesellschaftsvertrag und formale Prozeduren des Rechtsstaats, sondern anhand gewisser (meta-)physischer Eigenschaften, die alle Angehörigen einer Volksgemeinschaft teilen. Im Falle des deutschen Volkes und sogar des gesamten Abendlandes führt Dirsch diese Eigenschaften historisch auf Prozesse der »kulturellen Vermengung von Germanentum und Christentum«<sup>28</sup> zurück. Dies mündet schließlich in Konstruktionen wie der einer »Essenz der abendländischen Kultur«<sup>29</sup> oder der Rede von »christliche[n] Nationen«<sup>30</sup>, aus der sich wesentliche Unterschiede zu anderen Völkern und Kulturen ableiten lassen sol-

24 Dirsch 2018: 21–22. Der Begriff geht auf den Soziologen Stefan Breuer zurück, der ihn allerdings analytisch und nicht normativ fasst..

25 Beide Zitate bei Dirsch 2020: 58.

26 Dirsch scheint selbst zu bemerken, dass dies zu gewissen Spannungen mit christlichen Glaubensüberzeugungen führt, wenn er schreibt: »Zwar kennt das katholische Christentum ein fundamentales Kriterium der Gleichheit, nämlich die Taufe. Aber der sakrale Aufbau der Kirche ist grundsätzlich hierarchisch strukturiert« (Dirsch 2018: 22). Der Verweis auf die Hierarchie der Kirche genügt ihm an dieser Stelle aber bereits als Beleg für eine grundlegende Konvergenz katholischer und rechter Überzeugungen.

27 ebd.: 40. Siehe auch Dirsch 2020: 75 und Dirsch 2022: 303.

28 Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 24.

29 Dirsch/Engels 2022: 8. Siehe auch Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 24.

30 Dirsch 2020: 64. Siehe auch Dirsch 2018: 35.

len. Auch »Rechts« und »Links« werden in diesem Zusammenhang als »sozialontologisch-anthropologische Grundgegebenheiten«<sup>31</sup> verstanden. Es verwundert daher nicht, wenn diese Kategorien alle weiteren Aspekte der Argumentation durchziehen und der Konstruktion von Antagonismen dienen.

Auf *soziologischer* Ebene nämlich sieht Dirsch die Gesellschaft vor die klar abzugrenzenden Alternativen von Traditionalismus und Nihilismus gestellt.<sup>32</sup> Er bedauert, dass traditionelle Formen der Vergemeinschaftung in den vergangenen Jahrzehnten merklich an Bedeutung verloren hätten.<sup>33</sup> Zu solchen Gemeinschaftsgebilden, die es aus rechtskatholischer Perspektive zu verteidigen gelte, zählt er »Institutionen wie Kirche und (herkömmlich-klassische) Familie«<sup>34</sup>, aber auch eine binäre sowie heteronormative Geschlechterordnung und die Nation. Demgegenüber diagnostiziert er einen Siegeszug der »von postmodern-liberalen und emanzipatorischen Deutungseliten glorifizierten Entitäten von Individuum und Menschheit«<sup>35</sup>. Auf der einen Seite sei eine »Zurückgeworfenheit des Individuums auf sich selbst«<sup>36</sup> zu bemerken, die er unter Rückgriff auf »katholische Traditionalisten« wie Romano Guardini oder Christopher Dawson auf die »Destruktion des einheitlichen christlich-mittelalterlichen Ordo«<sup>37</sup> im Zuge von französischer Revolution und Aufklärung zurückführt. Auf der anderen Seite schließt auch der Begriff der Menschheit für Dirsch nicht die Lücke, die traditionelle Gemein-

schaftsformen im Zuge ihrer Auflösung hinterlassen haben. Ganz im Gegenteil deutet er diesen Begriff mit Carl Schmitt als Bestandteil einer »teils naiven, teils hochgefährlichen, immer aber zutiefst menschenfeindlichen Ideologie«<sup>38</sup>, denn »der Satz Schmitts, wer Menschheitsage, wolle betrügen, gilt in Zeiten eines übermächtigen Globalismus mehr denn je.«<sup>39</sup>

In *politischer* Hinsicht sind mit diesem Ideologieverdacht die Weichen bereits gestellt. So meint Dirsch, seit geraumer Zeit eine Linksdrift des gesamten politischen Systems in Deutschland beobachten zu können.<sup>40</sup> Die behauptete linksliberale Kehre vieler Intellektueller habe eine Abwendung von der Heimat mit sich gebracht und dieser »kulturelle Selbsthass, besonders auf die eigene religiöse wie nationale Herkunftsidentität, strahlte nachhaltig auf die Gesamtgesellschaft aus.«<sup>41</sup> Migration, Menschenrechte und Klimawandel bilden nach seinem Dafürhalten »eine säkulare Trias«<sup>42</sup> liberaler und global organisierter Eliten, gegen die allerdings ein wachsender Widerstand von Seiten des Volkes zu bemerken sei.<sup>43</sup> Bemerkbar macht sich das für Dirsch vor allem bei der derzeitigen Migrationspolitik, die er durchgängig als illegal bezeichnet.<sup>44</sup> Unter anderem befürchtet er auf dieser Grundlage eine »Islamisierung« der Gesellschaft und prophezeit, dass diese »den innereuropäischen »Kampf der Kulturen« weiter anheizen dürfte.«<sup>45</sup> Dabei greift Dirsch explizit

31 Dirsch 2020: 8. Siehe auch Dirsch 2019: 64.

32 Dirsch/Engels 2022: 12.

33 Dirsch 2018: 40.

34 Dirsch/Engels 2022: 17.

35 Dirsch 2018: 40. Siehe auch Dirsch 2020: 75.

36 Dirsch 2022: 275.

37 ebd.: 273.

38 Dirsch/Engels 2022: 12–13.

39 Dirsch 2020: 78.

40 Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 8 und Dirsch 2022: 294.

41 Dirsch/Engels 2022: 27. Siehe auch Dirsch 2020: 58.

42 Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 12; 17.

43 Dirsch 2019: 66.

44 Dirsch 2018: 32–33; 40; Dirsch 2020: 58–59; 75; Dirsch/Engels 2022: 29; 34.

45 Dirsch 2019: 79.

auch auf rechtsextremes und verschwörungstheoretisches Vokabular zurück, wenn er an unterschiedlichen Stellen vom drohenden »Volkstod« oder einem Projekt zum »Bevölkerungsaustausch« spricht.<sup>46</sup> Auch die Auflösung der binären Geschlechterordnung auf Basis der Menschenrechte und eine drohende »Ökodiktatur« im Zuge des Klimawandels versteht er ganz auf dieser Linie als Vorboten einer »Neuen Weltordnung«.<sup>47</sup> Mit diesen Stichworten ist für Dirsch »der Gegner benannt: die liberale Demokratie, die in Teilen der EU einen fast schon geheiligten Status besitzt.«<sup>48</sup> Polen und Ungarn dienen ihm hingegen als positive Gegenbeispiele. Victor Orbán, so Dirsch, nenne »die ›illiberale Demokratie‹ als Kontrast zur liberalen. Er hätte dieses Modell aber auch als ›christliche Demokratie‹ bezeichnen können, die häufig auf Seiten der Rechten angesiedelt wird.«<sup>49</sup>

Auf *kirchlicher* Ebene wiederholt sich diese politische Frontstellung. Das Kirchenvolk spaltet sich demnach in Befürworter\*innen einer »linksglobalistischen Auslegung des Christentums«, denen Dirsch »die rechtspartikulare eines volks- und heimatnahen Christentums«<sup>50</sup> entgegenstellt. Daran schließt die bereits aus dem politi-

schen Feld bekannte These einer »Linksverschiebung beider Kirchen, vor allem von deren Leitungen«<sup>51</sup> an. Dirsch kritisiert in diesem Sinne immer wieder, im migrationspolitischen Handeln der Kirchen äußere sich »ein säkularisiert-universalisierter Humanitarismus«<sup>52</sup>, der irrtümlicherweise mit christlicher Ethik verwechselt werde.<sup>53</sup> Theologisch führt er dies unter anderem auf eine Aushöhlung des Volksbegriffs zurück. Während sich noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Päpste und Bischöfe patriotisch positioniert hätten, sei es infolge der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils vermehrt zur Kritik und linkskatholischen Neuinterpretation der Theologie des Volkes gekommen.<sup>54</sup> Von dieser »neuen Sicht auf die ›Menschheitsfamilie‹« zieht Dirsch nun eine direkte Verbindung »zur globalistischen Agenda von Papst Franziskus.«<sup>55</sup> Diesem würden »nicht zu Unrecht Vorlieben für die Auflösung von Nationen und Ethnien nachgesagt.«<sup>56</sup> Als »cucked christianity« oder auch »politische Theologie der Unterwerfung« bezeichnet er eine solche »Form des Glaubens, die es ablehnt, die Selbstbehauptung einer Kultur, einer Nation und eines Volkes zu fördern.«<sup>57</sup> Dirsch prophezeit, die Kirche gebe damit auch den wesentlichen Einfluss auf, den

46 Dirsch/Engels 2022: 28; Dirsch 2022: 319 und Dirsch 2019: 86.

47 Zur »Geschlechterordnung« siehe Dirsch 2020: 15. Das Stichwort »Ökodiktatur« fällt bei Dirsch 2019: 77. Siehe zu diesem Thema auch Dirsch 2020: 79. Zur »Neuen Weltordnung«: Dirsch 2019: 75, Dirsch 2020: 90 und Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 17.

48 Dirsch 2019: 89. Mit seiner Liberalismuskritik knüpft Dirsch explizit an Karlheinz Weißmann an (Dirsch 2020: 57). Zu Weißmanns Theologie eines völkischen Christentums siehe Claussen 2021. An anderer Stelle bemerkt Dirsch aber ohnehin, dass eine rechtschristliche Liberalismuskritik »sich im Vergleich zu der aus dem neurechten Lager nur wenig unterscheiden« (Dirsch 2020: 92) dürfte.

49 Dirsch 2019: 89; siehe auch Dirsch/Münz/Wawerka 2018: 11. Mit dem Politikwissenschaftler Wolfgang Merkel sind illiberale Demokratien aufgrund rechtsstaatlicher Defizite als defekte Demokratien zu begreifen.

50 beide Zitate bei Dirsch 2019: 79.

51 Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 23.

52 Dirsch/Münz/Wawerka 2018: 7; ebd., 33; Dirsch/Engels 2022: 19 und Dirsch 2020: 60. 53 ebd.: 63.

54 ebd.: 76–81; Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 17; Dirsch/Münz/Wawerka 2018: 7.

55 beide Zitate bei Dirsch 2020: 49.

56 Dirsch/Münz/Wawerka 2019: 18. Dass das »Volk« im Gegensatz zu Dirschs Behauptungen eine zentrale Kategorie der Theologie des Papstes darstellt, weisen Bauer 2021: 198–199 und Bergner 2018: 477–505 anschaulich nach.

57 Dirsch 2019: 92; Dirsch 2018: 36. Das umgangssprachliche englische Wort »cucked« bezeichnet einen Mann, der von seiner Ehefrau betrogen wird. Es wird daher auch im Sinne von »entmannt« verwendet.

sie über Jahrhunderte auf die europäische Kultur gehabt habe.<sup>58</sup> Man könne »diese Ahnung zugespitzt auf den Punkt bringen: Wo das Kreuz verschwindet oder sich zunehmend als entleert erweist, wird das Vakuum häufig neu gefüllt: nämlich durch islamische Symbole wie den Halbmond.«<sup>59</sup> Zu diesen Entwicklungen stelle einzig »ein patriotisch verwurzelter Rechtskatholizismus ein unverzichtbares Antidot«<sup>60</sup> dar.

Schon bei diesem Versuch, das politisch-theologische Programm Dirschs in Kürze wiederzugeben, dürften Leser\*innen dessen Einseitigkeiten und gravierende Mängel aufgefallen sein. Zwar kann man ihm nicht vorwerfen, er berufe sich aus rein strategischen Gründen auf christliche Glaubenssätze, mit Johann Hinrich Claussen ist aber auch in seinem Fall auf ein systematisches Problem jeder völkischen Theologie hinzuweisen: Wo das Christentum der Fundierung von Volks- und Heimatnähe dienen soll, verliert es »sein Eigenrecht als Religion und wird zu einer bloßen Funktion der nationalen Ordnung.«<sup>61</sup> Es ist in diesem Zusammenhang auffällig, dass religiöse Texte und Traditionen bei Dirsch überhaupt nur dann Erwähnung finden, wenn diese entweder als Bestandteile der Agenda eines vermeintlichen Linkskatholizismus delegitimiert oder als theoretische Grundbausteine des Rechtskatholizismus ausgewiesen werden sollen. Entgegen seinem selbstproklamierten Anspruch findet eine tiefgreifende theologische Auseinandersetzung gerade nicht statt. Auch eine Theorie des sozialen Raums geht ihm völlig ab: Jedes Ereignis wird zwingend auf fadenscheinige Inter-

essen bestimmter, häufig nur schemenhaft beschriebener Akteure zurückgeführt. Für Ambivalenzen oder Zwischentöne ist kein Platz. Seine theologischen und politischen Äußerungen beruhen daher nicht selten auf unsachgemäßen Vereindeutigungen<sup>62</sup>, argumentativen Widersprüchen<sup>63</sup> und schlichtweg falschen Tatsachenbehauptungen<sup>64</sup>. Aus theologischer Sicht muss man Dirschs Versuch der Versöhnung eines christlichen mit einem politisch rechten Volksverständnis daher als gescheitert betrachten.

58 Dirsch/Engels 2022: 26. Siehe auch Dirsch 2022: 251–252.

59 ebd.: 300.

60 Dirsch 2018: 40. Siehe auch Dirsch 2020: 94.

61 Claussen 2020: 36.

62 So nutzt Dirsch bei der Interpretation von Bibeltexten weder exegetische Methoden noch entsprechende Fachliteratur. Er behauptet beispielsweise über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium: »Nächstenliebe gilt den Nächsten, nicht den Fernsten« (Dirsch 2020: 60–61). Ob nun bewusst oder unbewusst, zieht er als Beleg dafür nur den ersten Teil der Rahmenhandlung des Gleichnisses (Lk 10,25–27) heran und unterschlägt gerade die durch die Rückfrage nach dem Nächsten ausgelöste Pointe des Lehrgesprächs zwischen Jesus und dem Gesetzeslehrer: »Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!« (Lk 10,36–37).

63 Dirsch ist es etwa wichtig zu betonen, dass die von ihm präsentierten Rechtskatholiken der 1920er und 1930er Jahre keineswegs geschlossen den Nationalsozialismus unterstützten. Dann aber beruft er sich zur Fundierung seines rechtskatholischen Programms auf Carl Schmitt, der enge Beziehungen zum NS-Regime unterhielt (ebd.: 33; 35–46).

64 Über Othmar Spann, der ebenfalls als Vordenker des Rechtskatholizismus in Stellung gebracht werden soll, schreibt Dirsch, es sei »skandalös den großen Universalismus-Theoretiker in die Nähe der Nationalsozialisten zu rücken, wird er doch von ihnen nicht nur schroff attackiert, sondern (mit seinem Sohn) auch mehrere Monate im KZ Dachau inhaftiert« (ebd.: 53). Tatsächlich aber sprechen alle historischen Belege dafür, dass Spann Mitglied der NSDAP war und der Mythos einer »Verschleppung in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager im Fall von Othmar Spann unrichtig ist, im Fall von Rafael Spann mit gutem Grund bezweifelbar wäre« (Kranebitter/Reineprecht 2019: 28).

## **„Gottes Volk aus allen Völkern“: Biblische und kirchliche Quellen einer Theologie des Volkes**

Dieses Scheitern ist allerdings nicht darauf zurückzuführen, dass es grundsätzlich an religiösen Quellen für eine Theologie des Volkes mangeln würde. Das ›Volk‹ ist vielmehr ein ekklesiologischer Grundbegriff, der biblisch fundiert ist, lehramtliche und systematisch-theologische Entfaltung gefunden und von hier aus maßgeblichen Einfluss auf die historische Sozialgestalt der katholischen Kirche genommen hat. Wer das Volk Gottes ist und wie dieses sich selbst versteht, wird damit nicht zuletzt auch in der pastoralen, liturgischen und katechetischen Praxis der Kirche greifbar. Bevor diese praktisch-theologischen Kontexte ins Blickfeld rücken, kann ich die theoretischen Fundamente des Volksbegriffs nur in Grundzügen freilegen. Schon diese grobe Betrachtungsweise führt allerdings bedeutende Differenzen zwischen einem rechtskatholischen und einem konsensfähigen kirchlichen Volksverständnis vor Augen.

Biblisch lassen sich mindestens zwei klar abgrenzbare Begriffe des Volkes voneinander unterscheiden. Dem Volk Gottes ist demnach in aller Regel eine eigene Bezeichnung (hebr. *am*, griech. *laós*) vorbehalten, während Völker in anderen Kontexten eher mit einem anderen Wort (hebr. *gôj*, griech. *éthnos*) charakterisiert werden.<sup>65</sup> Dass diese Unterscheidung nicht im Sinne eines Antagonismus gedeutet werden kann, wird biblisch von Beginn an geschickt inszeniert. So macht der Ursprungsmythos der Genesis »nicht Halt bei den Patriarchen und der Geschichte des aus ihnen geborenen Vol-

kes«<sup>66</sup>, sondern fundiert das Gottesvolk über die Schöpfungserzählung (Gen 1,1–2,3) in der Vorstellung eines gemeinsamen Ursprungs aller Menschen in Gott.<sup>67</sup> Auch die alttestamentlichen Völkertafeln (Gen 10; 1 Chr 1) betonen diese familiäre Verbundenheit aller Menschen. Zum expliziten Thema wird der Volksbegriff allerdings erst im Rahmen der Erzählung vom Turmbau zu Babel in Gen 11,6. Gott selbst interveniert in dieser Geschichte gegen das staatstragende Bauprojekt der Menschen, das ihre Geltung als ein einziges Volk mit einer einzigen Sprache untermauern soll, indem er die Vielfalt der Sprachen schafft und die Menschen über den Erdball verteilt. Die Erzählung lässt sich damit auch populismuskritisch lesen, wenn dort die Homogenität des Volkes als »eine Gefahr für das Zusammenleben«<sup>68</sup> begriffen wird. Dieser Bogen spannt sich über alle biblischen Bücher hinweg von der Genesis »bis hin zur Offenbarung des Johannes, in der vom ›Volk Gottes‹ des Himmlischen Jerusalem unmissverständlich nur im Plural gesprochen wird«<sup>69</sup>. Nichtsdestotrotz ist die biblische Rede vom Volk vielstimmig und die Offenheit des Gottesvolkes steht in beiden Testamenten zur Debatte. Auch der Jesus des Markusevangeliums (Mk 7,24–30) muss die Erkenntnis der Heilsfähigkeit aller Völker im Streitgespräch mit einer syrophönizischen Frau selbst erst machen.<sup>70</sup> Paulus baut sie in im Zuge seiner Mission zur Theologie eines nichtidentitären Gottesvolkes

66 Nicolaci 2019: 185.

67 Mit sozialgeschichtlichem Fokus stellt Levin 2011: 28 fest, dass angesichts der universalen Züge des Gottesbildes im biblischen Israel »die Abgrenzung zu den Völkern nicht absolut sein [konnte]. Sowohl nach außen als auch im Zusammenhalt des Gottesvolkes nach innen gab es fließende Übergänge.«

68 Nicolaci 2019: 188.

69 ebd.: 186.

70 Lau 2019.

(Gal 3,26–29) aus.<sup>71</sup> Das Volk bleibt damit eine »definitiv und empirisch prekäre Größe, die aus der Spannung zwischen ›nicht-mein Volk‹ und ›mein‹, also ›Gottes Volk‹ immer wieder konstruiert werden muss.«<sup>72</sup>

Solche und andere biblische Vorlagen greift das Zweite Vatikanische Konzil auf, wenn es das ›Volk Gottes‹ im zweiten Kapitel der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* zu einem Kernbegriff der Ekklesiologie erhebt. Im Gegensatz zu einem organischen und homogenen Volksverständnis, definiert die Konzilserklärung die Zugehörigkeit zum Gottesvolk nicht qua Abstammung, sondern dadurch dass Menschen ihrer göttlichen Berufung folgen.<sup>73</sup> Die Differenzen zu einem rechtskatholischen Volksverständnis sind auch darüber hinaus augenscheinlich. Nach *Lumen gentium* soll das Volk demnach »nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste zur Einheit zusammenwachsen« (LG 9). Zu ihm werden nicht nur »alle Menschen gerufen« (LG 13,1), es kann sich auch »in allen Völkern der Erde« (LG 13,2) beheimaten. Das führt dazu, dass »das Gottesvolk nicht nur aus den verschiedenen Völkern sich sammelt, sondern auch in sich selbst aus verschiedenen Ordnungen gebildet wird« (LG 13,3). Innerkirchliche Differenzen sollen in diesem Sinne nicht aufgelöst werden, sondern verfügen über ein Eigenrecht und werden zumindest in Teilen sogar positiv bewertet.<sup>74</sup> Die Einheit des Gottesvolkes dient schließlich dazu, »den allumfassenden Frieden« (LG 13,4) zu wahren und zu fördern. Die Suche nach dem Heil verbindet so-

mit die kirchliche Glaubensgemeinschaft mit Menschen anderer Religionen und allen, die nach Frieden und Gerechtigkeit streben (LG 14–16). Das Volk Gottes erscheint somit »als die menschliche Gesellschaft schlechthin, insofern diese sich – explizit oder implizit – vom lebendigen Gott her versteht.«<sup>75</sup>

Diese vom Konzil grundlegende Vorstellung vom Volk Gottes aus allen Völkern kann systematisch-theologisch als Ankerpunkt einer modernen Ekklesiologie verstanden werden.<sup>76</sup> Der kirchliche Volksbegriff verfügt demnach über soziale, aber auch theologische und pastorale Bezüge und ist in dieser Gemengelage weder mit der Nation noch mit der Klasse gleichzusetzen.<sup>77</sup> Heimat wird »nicht ethnisch oder national konstruiert«<sup>78</sup>, sondern als messianisches Versprechen verstanden. Die Kirche soll in der Gleichheit und Würde ihrer Glieder einen irdischen Vorgeschmack auf das Reich Gottes geben (LG 31–32). Die Betonung des Glaubenssinns des gesamten Kirchenvolkes (LG 12) wirkt dabei »einer rein hierarchischen Vorstellung und Praxis von Kirche«<sup>79</sup> entgegen. Der kirchliche Volksbegriff will somit die Vielfalt der Menschen, ihrer Lebensweisen und Religiosität einfangen. Aus diesem umfassenden Verständnis von Katholizität erwächst die christliche »Sorge um alle Menschen, egal, welcher Kultur, Gesellschaft, Ethnie, soziale Klasse oder Religion sie angehören.«<sup>80</sup>

Allerdings tut sich bereits das Konzil schwer damit, diesem universalen Anspruch seines Volksverständnisses durchgängig Rech-

71 Mit Meiser 2022: 180 gilt: »Die neue Gemeinschaft der Christinnen und Christen überwölbt bisherige soziale Grenzziehungen und stellt das antike honor-and-shame-Denken in Frage.«

72 Sinner 2021: 17.

73 Hünemann 2004: 373.

74 Gmainer-Pranzl 2019: 211.

75 Hünemann 2004: 400.

76 ebd.: 402–404.

77 Kruip 2021: 211–213.

78 Gmainer-Pranzl 2019: 212.

79 Kruip 2017: 46.

80 Gmainer-Pranzl 2019: 211.

nung zu tragen. Auch in *Lumen gentium* selbst lassen sich einige problematische Aussagen ausmachen, blickt man – geschärft durch die Auseinandersetzung mit dem Rechtskatholizismus – selbstkritisch auf das darin artikulierte Kirchenbild. So sind einige Passagen in einem zuweilen imperialistisch anmutenden Grundton »messianischer Erfüllung, nicht messianischen Unterwegsseins abgefasst« und zeichnen ein ekklesiologisches »Glanzbild ohne Flecken und Schatten«<sup>81</sup>. Auch die Rede vom »neuen« Gottesvolk wurde im Nachgang des Konzils gelegentlich als Abgrenzung gegenüber einem »alten« Bund und damit im Sinne der Verwerfung des Volkes Israel gedeutet.<sup>82</sup> Noch schwerer dürfte allerdings der Vorwurf wiegen, dass es das Konzil nicht geschafft hat, sein Bild des Gottesvolkes in »die heutige Sprache, vor allem in den heutigen Verständnis- und Handlungskontext zu übersetzen.«<sup>83</sup> Wenn sich Kirche daher im Sinne des Konzils als Gottes Volk aus allen Völkern versteht, stellt sich die Frage, wie dieses Selbstbild im realen Glaubensvollzug greifbar wird. Wo erfahren Menschen demnach die vom Konzil betonte Vielfalt des Gottesvolkes?

81 Beide Zitate bei Hünermann 2004: 388. Gmainer-Pranzl 2019: 211 betont demgegenüber: »Das Verhältnis von ›Volk Gottes‹ und Menschheit ist sakramental, nicht totalitär strukturiert, das heißt: Die Kirche ist [...] ›Zeichen und Werkzeug [...] für die Einheit des ganzen Menschengeschlechts‹ (LG 1), aber sie sieht sich selbst nicht als die einzige mögliche und vollständige Repräsentation der Menschheit.«

82 Hünermann 2004: 373. Dies würde allerdings im krassen Widerspruch zu den Aussagen in LG 16 stehen. Ein solches Missverständnis mag auch dadurch bedingt sein, dass der Volksbegriff in *Lumen gentium* insgesamt nicht völlig kohärent gebraucht wird (Bergner 2018: 111).

83 Hünermann 2004: 557.

## Die Vielfalt des Gottesvolkes erfahren: Impulse für die pastorale und katechetische Praxis

Ein aktuelles und anschlussfähiges Beispiel zur Diskussion dieser Frage bietet die zu Beginn des Jahres 2022 angestoßene Debatte um die Gesichtsschminke von Sternsängern. Nachdem diese Praxis von antirassistischen Initiativen innerhalb und außerhalb der Kirche als »Blackfacing« problematisiert wurde, verteidigten einzelne kirchliche Vertreter\*innen dieses Vorgehens öffentlich.<sup>84</sup> Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick etwa unterstrich in seinem Statement die völkerverbindende Absicht der Tradition.<sup>85</sup> Die Initiative der Sternsänger, so der Geistliche, sei eine »der besten und schönsten Aktionen in der Kirche« und verkünde »die universale Liebe Gottes, die unsere Nächstenliebe weltweit herausfordert.« Schick wehrte sich deshalb gegen ein vermeintliches »Verbot« der Tradition und schloss daran einen Erfahrungsbericht an. Als er als Kind selbst Sternsänger gewesen sei, »wurde immer einer gelb angemalt und asiatisch gekleidet, einer weiß und europäisch, einer schwarz und afrikanisch, soweit es möglich war.« Diese symbolische Vielfalt der Heiligen Drei Könige solle die Universalität der christlichen Heilsbotschaft vermitteln, die alle Menschen »unabhängig von ihrer Hautfarbe« achte. Die Sternsängeraktion sei daher »kein Rassismus, sondern eine Lehrstunde für die Gleichheit und Einheit aller Menschen.«

84 Kirchliche Jugendverbände wie der *Bund der Deutschen Katholischen Jugend* empfehlen hingegen schon seit Jahren, auf das Schminken der Sternsänger zu verzichten. Auch das Kindermissionswerk *Die Sternsänger* rät inzwischen von dieser Praxis ab.

85 <https://www.facebook.com/BischofSchick/posts/pfbid02cpHQfeWbXr7rhbfZJgnVwtHMYwvNZYR2AgKVY1cu3pDxws5HAHMxgZVeuakbXAl> (zuletzt geprüft am 12.08.2022)

Lässt man seine stereotype Identifikation von Hautfarbe und Herkunft zunächst außer Acht, kann man Schicks theologischer Deutung durchaus etwas abgewinnen. Das Sternsingen wäre seiner Intention nach als eine praktische Umsetzung des Gedankens vom Gottesvolk aus allen Völkern zu verstehen. Gerade vor diesem Hintergrund ist dessen gegenwärtige Ausgestaltung jedoch mit gutem Recht zu problematisieren. Interessanter als eine Diskussion über die Begründung der Tradition des Sternsingens erscheint mir daher die Reflexion seiner theologisch verantworteten Praxis. Damit sind pastorale und katechetische Fragen verbunden. Einerseits steht nämlich die Verfasstheit des katholischen Kirchenvolks in Deutschland zur Debatte: Sind Gemeinden demnach auch in Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung weiterhin so homogen zusammengesetzt und geschlossen verfasst, dass Vielfalt als eine Eigenschaft der Sternsinger zwingend simuliert werden muss? Falls ja, welche pastoralen Mechanismen und kirchlichen Normalitätsvorstellungen tragen zu diesem Zustand bei?<sup>86</sup> Andererseits stellt sich gerade mit Hinblick auf Schicks Rede von einer »Lehrstunde« die Frage, wie religiöse Erfahrungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in der Gemeinde pädagogisch begleitet werden können. Im Sinne populismuskritischer Bildung bedürfte es dazu religiöser Lernvorhaben, »die die eigene Urteilsfähigkeit und die Entwicklung eines reifen autonomen Gewissens ermöglichen und fördern, die zu neugierig-weltoffenen dialogischen Haltungen Andersdenkenden gegenüber ermutigen

und zugleich auch faire Streitbar-kritische Auseinandersetzungen aushalten und zulassen.«<sup>87</sup>

Selbst wenn eine Antwort auf die pastorale Frage nach der Diversität katholischer Gemeinden also bedenkllicherweise negativ ausfallen dürfte, können katechetische Angebote dazu beitragen, auf das von Erzbischof Schick benannte Lernziel hinzuarbeiten. Neben einer expliziten Auseinandersetzung mit dem Blackfacing<sup>88</sup> kann die Tradition des Sternsingens beispielsweise Anlass zum gegenseitigen Besuch von christlichen Gemeinden aus unterschiedlichen Teilen der Welt geben. Auch mittels digitaler Brieffreundschaften, kultursensibel und rassismuskritisch gestalteter Arbeitsmaterialien zu religiösen Figuren, Festen und Bräuchen oder Reportagen über den (religiösen) Alltag weltweit lässt sich die Aktion religionspädagogisch unterfüttern.<sup>89</sup> Im Sinne globalen Lernens wäre im Zuge dessen darauf zu achten, das »tief verwurzelte Gefälleparadigma im Verhältnis zum globalen Süden zu überwinden, zugunsten eines partnerschaftlichen Lernverständnisses, das auf Begegnung, Wechselwirkung und Kommunikation auf Augenhöhe setzt.«<sup>90</sup> Die Sternsingeraktion würde damit nicht nur auf caritativer Ebene zu globalem Denken und Handeln anregen, sondern auch Erfahrungen mit der Diversität von Orts- und Weltkirche sowie der Vielfalt gelebten christlichen Glaubens ermöglichen. Sie könnte so dazu

87 Strube 2021c: 116–117. Siehe auch Strube 2020: 143: »This task includes confronting the authoritarian structures within the own religious tradition.«

88 Siehe den Praxisentwurf von Seel 2022.

89 Beispiele für ein solches Ineinander von originaler Begegnung und medial vermittelten Eindrücken finden sich in der Studie von Kießling 2016: 170–171. Allerdings verdeutlichen die dort geführten Interviews mit den beteiligten Kindern auch, dass das Thema »Weltkirche« für die Sternsinger bisher fast ausschließlich unter caritativen Vorzeichen in den Blick gerät.

90 Simojoki 2018: 6.

beitragen, dass Kinder und Jugendliche inspiriert durch christliche Traditionen und im Austausch miteinander zu eigenen Vorstellungen von globalem Wohlergehen gelangen, die der Komplexität dieses Lerngegenstandes gerecht werden und sie auf eine noch offene gemeinsame Zukunft hin orientieren.

## Literaturverzeichnis

- Altmeyer, Stefan (2021): Saints of Color: Religionspädagogische Denkanstöße. In: *Katechetische Blätter*, 146 (3), S. 219–222.
- Bauer, Christian (2021): Katholischer Populismus? Umriss einer nichtidentitären Theologie des Volkes. In: Nord, Ilona/Schlag, Thomas (Hrsg.): *Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 197–210.
- Bednarz, Liane (2020a): *Und vergeben uns unsere Schuld*.  
Online: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-nahe-christen-und-vergeben-uns-unsere-schuld-a-88e1b23d-4473-45e2-9ec9-0a32c5574150> (zuletzt geprüft am 12.08.2022).
- Bednarz, Liane (2020b): Rechte Christentumsdiskurse. Ein Überblick.  
In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche + Rechtsextremismus (Hrsg.): *Ein-sprüche. Studien zur Vereinnahmung von Theologie durch die extreme Rechte 1*. Berlin: Aktion Sühnezeichen Friedensdienst e.V., S. 8–22.
- Bergner, Georg (2018): *Volk Gottes. Entstehung, Rezeption und Aktualität einer ekklesiologischen Leitmetapher*. Würzburg: Echter Verlag.
- Claussen, Johann Hinrich (2021): Politische Theologie als Kultur der Niederlage. Ein Versuch, den Ideenpolitiker Karlheinz Weißmann als Theologen zu verstehen. In: Claussen, Johann Hinrich/Fritz, Martin/Kubik, Andreas/Leonhardt, Rochus/von Scheliha, Arnulf (Hrsg.): *Christentum von rechts. Theologische Erkundungen und Kritik*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 85–112.
- Collet, Jan Niklas (2021): Rechte Normalisierung und kirchlich-theologische Normalität. Möglichkeiten und Folgen der Inanspruchnahme ›orthodoxer Kirchlichkeit‹ durch rechte Christ\*innen für Prozesse rechter Normalisierung. In: Collet, Jan Niklas/Lis, Julia/Taxacher, Gregor (Hrsg.): *Rechte Normalisierung und politische Theologie. Eine Standortbestimmung*. Regensburg: Verlag Friedrich, S. 159–182.
- Dirsch, Felix (2018): Entwicklungslinien des Rechtskatholizismus von der Französischen Revolution bis zu aktuellen Diskussionen. Versuche einer Typologie. In: Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (Hrsg.): *Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken*. Graz: Ares Verlag, S. 17–51.
- Dirsch, Felix (2019): Der Glaube und die politische Gesäßgeografie. Linkes und rechtes Christentum im Widerspruch einer globalisierungsaffinen und einer heimatnahen Variante. In: Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (Hrsg.): *Nation, Europa, Christenheit. Der Glaube zwischen Tradition, Säkularismus und Populismus*. Graz: Ares Verlag, S. 64–101.
- Dirsch, Felix (2020): *Rechtskatholizismus. Vertreter und geschichtliche Grundlinien – ein typologischer Überblick*. Kaarst: Romeon-Verlag.
- Dirsch, Felix (2022): Alles Spenglerianer? Abendland in der Belletristik des 20. Jahrhunderts. In: Dirsch, Felix/Engels, David (Hrsg.): *Gebrochene Identität? Christentum, Abendland und Europa im Wandel*. Bad Schussenried: Gerhard Hess Verlag, S. 251–329.
- Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (2018): Einleitung. In: Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (Hrsg.): *Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken*. Graz: Ares-Verlag, S. 7–16.
- Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (2019): Ein kurzer Blick auf die Bedeutung des Christentums in aktuellen politischen Debatten. In: Dirsch, Felix/Münz, Volker/Wawerka, Thomas (Hrsg.): *Nation, Europa, Christenheit. Der Glaube zwischen Tradition, Säkularismus und Populismus*. Graz: Ares-Verlag, S. 7–30.

- Dirsch, Felix/Engels, David (2022): Einleitung. In: Dirsch, Felix/Engels, David (Hrsg.): *Gebrochene Identität? Christentum, Abendland und Europa im Wandel*. Bad Schussenried: Gerhard Hess Verlag, S. 7–36.
- Fritz, Martin (2021): Im Bann der Dekadenz. Theologische Grundmotive der christlichen Rechten in Deutschland. In: Claussen, Johann Hinrich/Fritz, Martin/Kubik, Andrea/Leonhardt, Rochus/von Scheliha, Arnulf (Hrsg.): *Christentum von rechts. Theologische Erkundungen und Kritik*. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag, S. 9–63.
- Gmainer-Pranzl, Franz (2019): Rechtspopulismus und Katholizität. Eine ekklesiologische Besinnung. In: *Concilium* 55 (2), S. 206–214.
- Herbst, Jan-Hendrik/Menne, Andreas (2020): Vox populi vox dei? Theoretische Anhaltspunkte für religiöse Bildung in populistisch aufgeladenen Zeiten. In: *Theo Web* 19 (2), S. 167–182.
- Herbst, Jan-Hendrik/Menne, Andreas (2022): »Konfliktstoff Kopftuch? Möglichkeiten einer Reflexion populistischer Identitätspolitik im Religionsunterricht. In: Pohl, Kerstin/Höffer-Mehlmer, Markus (Hrsg.): *Brennpunkt Populismus. 15 Antworten aus Fachdidaktik und Bildungswissenschaft*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 105–122.
- Hidalgo, Oliver (2018): Religion, (Rechts)Populismus und Demokratie. Versuch einer theoretischen Verhältnisbestimmung. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 2 (2), S. 167–192.
- Hünemann, Peter (2004): Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche. In: Hünemann, Peter/Hilberath, Jochen (Hrsg.): *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Band 2: Sacrosanctum Concilium – Inter mirifica – Lumen gentium*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 263–582.
- Käbisch, David/Keitel, Juliane (2021): Religion unterrichten. In: *Themenheft: Religion und Populismus* 2 (2). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kießling, Klaus (2016): »Aber ohne Sternsinger gibt es doch gar keinen Gott!«. Eine bundesweite Studie und ihre Ergebnisse. In: *Wege zum Menschen* 68 (2), S. 167–182.
- Koch, Christoph (2012): *Gottesvolk*. Online: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/20000/> (zuletzt geprüft am 12.08.2022).

- Kranebitter, Andreas/Reinprecht, Christoph (2019): *Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kruip, Gerhard (2017): »Volk« als kritischer Topos der Theologie. In: Lesch, Walter (Hrsg.): *Christentum und Populismus. Klare Fronten?*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 38–48.
- Kruip, Gerhard (2021): Wer ist das Volk? Papst Franziskus zur »Legitimität des Volksbegriffs«. In: Nothelle-Wildfeuer, Ursula/Schmitt, Lukas (Hrsg.): *Unter Geschwistern? Die Sozialenzyklika »Fratelli tutti«: Perspektiven – Konsequenzen – Kontroversen*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 207–219.
- Lamprecht, Harald (2021): Die göttliche Ordnung. Theologische Analysen einer Selbstdarstellung rechten Christentums. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (Hrsg.): *Studien zur Vereinnahmung von Theologie durch die extreme Rechte* 2. Berlin: Aktion Sühnezeichen, S. 28–45.
- Lau, Markus (2019): Speichellecker? Von tyrischen Hunden, jüdischen Kindern, einer klugen Frau und einem lernenden Jesus. Beobachtungen zu einer irritierenden markinischen Perikope (Mk 7,24–30). In: Lau, Markus/Schmidt, Karl Matthias/Schumacher, Thomas (Hrsg.): *Sprachbilder und Bildsprache. Studien zur Kontextualisierung biblischer Texte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 373–403.
- Lesch, Walter (Hrsg.) (2017): *Christentum und Populismus. Klare Fronten?*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Lesch, Walter (2017): Perspektiven der Auseinandersetzung mit dem Populismus in Religion, Politik und Gesellschaft. In: Lesch, Walter (Hrsg.): *Christentum und Populismus. Klare Fronten?*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 200–208.
- Levin, Christoph (2011): Das Gottesvolk im Alten Testament. In: Albrecht, Christian (Hrsg.): *Kirche (Themen der Theologie 1)*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 7–36.
- Meiser, Martin (2022): *Der Brief des Paulus an die Galater*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Metz, Johann Baptist (1974): Kirche und Volk – Oder der Preis der Orthodoxie. In: *Stimmen der Zeit* 185 (1974), S. 797–811.

- Nicolaci, Maria Armida (2019): Das »Volk Gottes« und seine Idole in dem Einen und dem Anderen Testament. Wie die Heilige Schrift die populistische Rhetorik infrage stellt. In: *Concilium* 55 (2), S. 182–195.
- Nord, Ilona/Schlag, Thomas (Hrsg.) (2021): *Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Orth, Stefan (2020): Black Kings matter. In: *Herder Korrespondenz* 74 (11), S. 1.
- Schieder, Rolf (2020): The Political Theology of the New Right in Germany. In: Höhne, Florian/Meireis, Torsten (Hrsg.): *Religion and Neo-Nationalism in Europe*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 217–232.
- Schlag, Thomas (2021): Die Kirchen und der Populismus. Praktisch-theologische Bündelung und weiterführende Überlegungen zur disziplinären Verantwortung. In: Nord, Ilona/Schlag, Thomas (Hrsg.): *Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 285–302.
- Scholz, Stefan (2021): »Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich«. Populistische Diskursstrategien als religionspädagogische Herausforderung. In: Lubkoll, Christine/Forrester, Eva/Sestu, Timo (Hrsg.): *Fremdheit, Integration, Vielfalt? Interdisziplinäre Perspektiven auf Migration & Gesellschaft*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, S. 127–157.
- Seel, Aline (2022): Was ist Rassismus? Am Beispiel der Sternsinger-Tradition und dem damit verbundenen sog. »Blackfacing«. Online: <https://narrt.de/thema-der-stunde-was-ist-rassismus/> (zuletzt geprüft am 12.08.2022).
- Seewald, Michael (2022): Brunner, Benedikt: Volkskirche. Zur Geschichte eines evangelischen Grundbegriffs (1918–1960). In: *Theologische Revue* 118 (5), S. 1–4.
- Simojoki, Henrik (2018): Globales Lernen. Online: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200378/> (zuletzt geprüft am 12.08.2022).
- Sinn, Simone/Harasta, Eva (Hrsg.) (2019): *Resisting Exclusion – Global Theological Responses to Populism*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Strube, Sonja Angelika (2020): »Right-Wing Catholicism«? Activities and Motives of New Right Catholics in German-Speaking Countries. In: Höhne, Florian/Meireis, Torsten (Hrsg.): *Religion and Neo-Nationalism in Europe*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 131–147.
- Strube, Sonja Angelika (2021a): Das Potenzial persönlichkeitsorientierter Bildungsarbeit der Kirchen als Vorurteils-, Menschenfeindlichkeits- und Extremismusprävention. In: Nord, Ilona/Schlag, Thomas (Hrsg.): *Die Kirchen und der Populismus. Interdisziplinäre Recherchen in Gesellschaft, Religion, Medien und Politik*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 243–252.
- Strube, Sonja Angelika (2021b): Publikationsorgane, Kernthemen und religiöse Stile am rechten Rand der Kirchen. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (Hrsg.): *Studien zur Vereinnahmung von Theologie durch die extreme Rechte 2*. Berlin: Aktion Sühnezeichen, S. 8–26.
- Strube, Sonja Angelika (2021c): Autoritärer Charakter und Rechts(d)ruck in den Kirchen?. In: Collet, Jan Niklas/Lis, Julia/Taxacher, Gregor (Hrsg.): *Rechte Normalisierung und politische Theologie. Eine Standortbestimmung*. Regensburg: Pustet Verlag, S. 97–119.
- von Sinner, Rudolf (2021): Populismus, Volk und Politik als Herausforderungen für eine Öffentliche Theologie. In: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 65 (1), S. 8–20.